

Wie kann man Flüchtlinge im Dorf halten? Wie kann ihre **Integration** gelingen? Was können die Geflüchteten den Gemeinden geben? Was hemmt die Bemühungen? Über all diese Fragen wurde im Forum ländlicher Raum diskutiert.

**D**as Thema hatte es in sich: „Integration von Geflüchteten im ländlichen Raum“. Entsprechend groß war das Interesse an der Veranstaltung. Zwar hat sich seit der großen Flüchtlingswelle 2015 sehr vieles im Umgang mit den neu hinzugekommenen Menschen eingespielt. Aber bis zur vollen Integration ist es noch ein weiter Weg. Die damit verbundenen Probleme haben sich im Laufe der Zeit immer deutlicher offenbart. Aber ebenso gibt es Erfolgsgeschichten, die zeigen, wie es gelingen kann, dass Geflüchtete hier heimisch werden.

Einen Dämpfer gab es aber auch für manche übergroße Erwartung, dass mit den Menschenmassen, die in unser Land kamen, gerade in den ländlichen Regionen die demografische Entwicklung entscheidend in eine bessere Richtung beeinflusst werden kann. So einfach ist das nicht. Das zeigte sich in diesem Forum, in dem Kommunalpolitiker, Verantwortliche von Flüchtlingshilfverbänden, Aktive aus Hilfvereinen und Unternehmer ihre Erfahrungen dazu austauschten.

**Siegfried Unger, Geschäftsführer der Gesellschaft für Arbeit und Soziales e. V. (GEFAS) in Oder-Spree:** Die Gesellschaft betreibt u. a. Flüchtlingsunterkünfte und Übergangswohnheime und bietet Menschen aus 16 Nationen Erstorientierung und ehrenamtlich organisierte Sprachkurse an – vor allem für die, deren Aufenthaltsstatus ungeklärt ist und die deshalb keinen Anspruch auf staatlicherseits angebotene Kurse haben. „Wir haben gemerkt, dass Untätigkeit Frust verursacht, und Sprachkenntnisse sind in jedem Fall nützlich.“ Weitere Basiskurse sind geplant, und auch Kurse für Analphabeten und Frauen, die



**Siegfried Unger**

gleich im Heim stattfinden müssen. Man ist wegen finanzieller Zuwendung mit dem Landkreis im Gespräch. Denn allein ehrenamtlich lässt sich das auf Dauer nicht stemmen. Ein weiterer Partner ist die Arbeitsagentur, die gemeinsam mit einer Firma für Windkraftanlagen für die Geflüchteten einen Schweißerausbildungskurs initiiert hat. Die GEFAS vermittelt den „Dolmetscher“ – ein sprachbegabter schon länger hier lebender Somalier – der den Lehrgangsteilnehmern zudem viel über Deutschland erzählte. Und nun? Der Somalier ist inzwischen bei der Arbeitsagentur in Eisenhüttenstadt fest angestellt. Von den Lehrgangsteilnehmern arbeiten vier als Schweißer, leben in eigenen Wohnungen und sind völlig von sozialen Zuwendungen unabhängig. Und die Lehren: Ohne die Partner in den Ämtern und den Willen bei den beteiligten Firmen und ohne die ehrenamtlichen Patenschaften wäre das nicht möglich gewesen.

**Frank Schütz, Bürgermeister von Golzow im Oderbruch:** Für sein Dorf waren die Flüchtlinge die Rettung. Die Grundschule im Ort sollte geschlossen werden, weil es zu wenige Kinder für eine

neue erste Klasse gab. Da hat der findige Amtsinhaber mithilfe des Landratsamtes drei Familien aus der Erstaufnahmeeinrichtung, die in Wohnungen untergebracht werden sollten, in seine Gemeinde gelotst. Denn in Golzow standen Wohnungen leer. Als das im Ort bekannt wurde, waren bei Weitem nicht alle begeistert. Fremde. Muslime. Kopftücher. So manche Gerüchte und Vorbehalte machten in der 800-Seelengemeinde die Runde. Aber da hat wohl geholfen, dass in Golzow viele Umsiedler leben, die 1945 hierher kamen. Die wissen, wie es ist, vor einem Krieg zu fliehen und mit nichts dazustehen. Als dann die neuen Flüchtlinge kamen, haben die Leute Möbel und Hausrat gespendet und manchen guten Rat dazugegeben. Und heute: Die Kinder sprechen prima Deutsch. Das größte Mädchen konnte ganz schnell von der ersten Klasse in die vierte wechseln. Alle drei Familien haben einen Schrebergarten, ein Familienvater hat nach einem Praktikum beim örtlichen Fliesenleger dort einen Job gefunden. Schließlich ist er vom Fach. Seine Frau wird Altenpflegerin. Die Ausbildung läuft. Die Kinder sind alle in der Feuerwehr,

und bei Dorffesten sind nun immer auch drei Frauen mit Kopftuch mit dabei. Na und? Das stört keinen mehr. Und wenn die Familien Bekannte oder Verwandte hierher holen wollen – bitteschön. Aber dann möchte der Bürgermeister auch endlich mehr Unterstützung. Zum Beispiel Mittel, damit er der ehrenamtlichen Deutschlehrerin wenigstens eine kleine Aufwandsentschädigung zahlen kann. Oder dass man einen „Lotsendienst“ für die Leute organisieren kann, die nicht so wendig sind und Hilfe bei der Arbeitssuche und bei Behördengängen benötigen. Und für alle wünscht er sich einfachere Verwaltungsvorschriften und, dass das bürokratische Hickhack um den Bedarfshalt des Regionalzuges nach Berlin endlich ein Ende hat. Denn der Bahnanschluss würde die Arbeitsmöglichkeiten für die Golzower erheblich erweitern und auch weiteren Flüchtlingsfamilien hier eine Perspektive geben. „Wir hätten nichts dagegen.“

**Jens-Hermann Kleine, Amtsdirektor Amt Unterspreewald:** In den zehn Gemeinden seines Amtsbereiches leben rund 11 000 Menschen. Das sind 20 bis 24



## Eine neue Heimat im Dorf



**Frank Schütz**

